

Solofahrt statt Sofaritt

Der Leader Richard Carapaz dominiert die Königsetappe der Vuelta, sein Rivale Primoz Roglic schwächelt

TOM MUSTROPH, ALTO DE ANGLIRU

Nach der Königsetappe der Vuelta a España vom Sonntag strahlte Richard Carapaz. «Ihr seht mein Lächeln unter der Maske nicht. Aber ich kann euch versichern, es ist da», sagte der Ecuadorianer den wenigen Journalisten, die auf der grünen und mit weissen Felsbrocken übersäten Kuppe des Angliru auf ihn gewartet hatten.

Carapaz ist nun dort angelangt, wo er in seinem Gesamtplan für diese Spanienrundfahrt auch stehen wollte: Mit wenig Vorsprung vor dem Titelverteidiger Primoz Roglic wird er am Dienstag ins Einzelzeitfahren starten. Mit zehn Sekunden fällt der Vorsprung auf den Slowenen zwar geringer aus als erhofft. Doch nun steht Roglic unter Druck. Dieser sei zwar der bessere Zeitfahrer, «aber bei einem Zeitfahren am Ende einer Rundfahrt ist alles auch eine Frage der Kraft», sagte Carapaz. Und über genügend Kraft scheint Carapaz an dieser Vuelta tatsächlich zu verfügen. «Lokomotive von Carchi» nennen ihn die Radsportjournalisten in seiner Heimat wegen der schier unerschöpflichen Energiereserven. Aus Carchi, einem Bergdorf in der Nähe zur Grenze nach Kolumbien, stammt Carapaz. Und dort hat der Bauernsohn auch das Radfahren erlernt.

Unterschiedliche Strategien

Die Berge Asturiens scheinen jenen in Carapaz' Heimat nicht unähnlich zu sein, schroffe Felsen ragen rings um den Angliru empor. Für diese Umgebung hatten Carapaz und Roglic, die zwei Topfavoriten auf den Gesamtsieg, am Sonntag zwei sehr unterschiedliche Strategien bereit. Während der eine den Sofaritt wählte, setzte der andere zur Solofahrt an: Roglic fuhr lange Zeit gut geschützt von seinen Teamkollegen den Berg hoch. Carapaz konnte im ersten Drittel des Anstiegs noch auf die Unterstützung seines prominenten Helfers Chris Froome zählen. Der vierfache Toursieger verkleinerte mit einem starken Antritt auch die Favoritengruppe. Doch dann liess sich der Brite zurückfallen.

Sein Captain Carapaz blieb derweil alleine in der Spitzengruppe, lange Zeit hielt er sich sogar an deren Ende auf, er wirkte angestrengt. Der Rivale Roglic hingegen sass im sprichwörtlichen Sofa.



Mehr Kraftreserven: Richard Carapaz (rechts) hat in der Königsetappe die stärkeren Beine als Primoz Roglic.

KIKO HUESCA / EPA

Im Windschatten seiner Teamkameraden machte er es sich bequem. Roglic setzte keine eigenen Akzente, er nutzte nicht einmal die Attacken des Spaniers Enric Mas oder des späteren Etappensiegers Hugh Carthy. Faulheit war nicht der Grund für Roglics Inaktivität. Vielmehr hing er kraftlos im Bergzug seines Teams. «Heute war nicht mein Tag, ich hatte nicht die besten Beine», sagte er nach der Etappe.

Je klarer Roglic Schwächen offenbarte, desto mehr Kräfte schien Carapaz mobilisieren zu können. In der Schlussphase des Rennens überholte er Fahrer um Fahrer. Selbst von Roglic löste er sich locker, einen Kilometer lang schien er gar auf dem Weg zum Etappensieg zu sein. Doch Carapaz hatte seine Kräfte an diesem anspruchsvollen Berg wohl doch ein wenig zu optimistisch eingeschätzt. Da sich drei Fahrer noch vor ihm platzierten, entgingen ihm letztlich auch die Bonussekunden.

Doch Carapaz nahm dieses Malheur gelassen hin. Wichtiger war ihm der Vorsprung. Und dass er ein Zeichen gesetzt hatte. Er war am Sonntag zwar nicht der Beste. Auch musste er hinnehmen, dass ihm der Etappensieger Carthy als neuer Gesamtdritter näher rückte. Doch im Vergleich mit dem Dauerrivalen Roglic war Carapaz der Stärkere. Das Momentum spricht nun für ihn. Und zudem die Tatsache, dass er in der dritten Woche gewöhnlich weniger abbaut als die Konkurrenten.

Carapaz in Bestform

An der Tour de France war Carapaz bloss der Notfall-Captain von Ineos. In diese Position rückte er, weil alle Gesamtsieganwärter des Ineos-Teams ausgefallen waren. Sein Formhöhepunkt aber war auf den Oktober ausgerichtet, auf die Titelverteidigung am Giro d'Italia. Doch auf diesen musste er ver-

zichten. Aber nun, genau eine Woche nach dem Ende des Giro, strebt seine Formkurve einem Höhepunkt zu. Das könnte sich als der entscheidende Vorteil von Carapaz gegenüber gegenüber Roglic herausstellen. Dieser absolvierte die Tour zwar ebenfalls, allerdings von Beginn an als Favorit. Sein Formhöhepunkt lag im September. Die Vuelta ist für den Slowenen eine Zugabe – und zugleich ein Rehabilitationsparcours für die verlorene Tour. Doch frischer als er wirkt der Mann mit der geringeren Teamunterstützung, der stille Solofahrer von Ineos.

Am Dienstag kann der Zeitfahrpezialist Roglic allerdings zurückschlagen. Die Vuelta ist durch den Sekundenvorteil für Carapaz nun sogar noch offener geworden. In aussichtsreicher Position befindet sich neben Carthy auch noch der Gesamtvierte Dan Martin. Lediglich 35 Sekunden trennen die besten vier Fahrer.

Hamilton führt Mercedes zum siebenten Titel

Die ungeheure Dominanz des Formel-1-Rennstalls gründet auf einer besonderen Teamkultur

ELMAR BRÜMMER

Dank einer neuerlichen Machtdemonstration von Lewis Hamilton hat sich Mercedes beim Grossen Preis der Emilia Romagna im fünftletzten Rennen der Formel-1-Saison vorzeitig den Titel als Konstrukteurs-Weltmeister gesichert. Es ist bereits der siebente in Folge – und damit Rekord.

Der Daimler-Chef Ola Källenius hatte die Forderungen nach einem Ausstieg von Mercedes aus der Königsklasse des Automobilsports kürzlich entschieden zurückgewiesen: «Unser Formel-1-Team wird von einer Kostenstelle zum wertvollen Unternehmen, fast wie Bayern München. Wir wären verrückt, wenn wir das wegwerfen würden.» Der deutsche Konzern tat gut daran, die in England beheimatete Rennfabrik und den österreichischen Rennstallchef und -mitbesitzer Toto Wolff stets an der langen Leine zu lassen. Diese nicht alltägliche Vorgehensweise hat sich bezahlt gemacht. Wolff konnte eine Teamphilosophie in den Köpfen der 1000 Mitarbeiter verankern, die fern ist von starrem Hierarchiedenken und den damit einhergehenden Intrigenspielen. Der Rennstall, der seit Beginn der Hybrid-Ära 100 von 133 Rennen gewonnen hat, pflegt eine ausgeprägte Streit- und Verbesserungskultur: Probleme werden

stets offen angesprochen, aber grundsätzlich nicht demjenigen persönlich angelastet, der einen Fehler begangen hat. Das verbessert das Betriebsklima, stärkt den Teamgeist, erhöht die Effizienz – und vermittelt Sicherheit.

Im Autodromo Enzo e Dino Ferrari zu Imola war der Lohn dafür ein erneuter Doppelerfolg durch Hamilton und Valtteri Bottas. Die befürchtete Eintönigkeit blieb im 13. Saisonrennen aus; zahlreiche Zwischenfälle und taktische Manöver zeitigten viel Spannung. In der entscheidenden Phase, in der sich Hamilton den 93. GP-Sieg der Karriere sicherte, womit er bereits in zwei Wochen in der Türkei seinen siebenten Weltmeistertitel erringen könnte, unterstrich der Brite einmal mehr sein aussergewöhnliches Talent: Der Herausforderer Max Verstappen war gerade in der Box gewesen, der in der Spitzenposition klassierte Valtteri Bottas musste seinem Wagen ebenfalls frische Pneus aufziehen lassen. Mit der Autorität eines Anführers rief der bis dahin Drittplatzierte Lewis Hamilton in sein Helmmikrofon: «Haltet mich nicht auf. Ich werde jetzt schneller.» Die Ingenieure fügten sich Hamiltons Wille und belassen den nunmehr Erstplatzierten auf der Rennstrecke. Wie ein Uhrwerk fuhr dieser in der Folge jene 27 Sekunden heraus, die er brauchen würde, um auch nach dem



Lewis Hamilton
Formel-1-Fahrer

Boxenstopp an der Spitze zu bleiben. Doch just in diesem Moment wurde das Rennen virtuell neutralisiert, Hamilton begab sich mit seinem Mercedes gerade noch in die Boxengasse, wodurch er weitere zehn Sekunden gewann.

Hamilton hatte das Glück des Tüchtigen. Aber auch das Timing eines echten Champions. 85 Punkte beträgt sein Vorsprung in der Gesamtwertung nun vor Bottas, bei höchstens 104 noch zu vergebenden Punkten. Auch nach einer weiteren Safety-Car-Phase gegen Rennende aufgrund eines geplatzten Reifens am Red-Bull-Honda des bis dahin zweitplatzierten Max Verstappen behielt Hamilton souverän die Kontrolle. «Die Leute denken, dass wir uns an das Siegen gewöhnt haben, doch so ist das nicht», sagte Hamilton später und feierte die Mitarbeiter des Mercedes-Teams als die «wahren Helden». Sie würden nicht aufhören, Druck zu machen. Der 35-Jährige staunte selber: «Sieben Titel, das ist

unglaublich. Irgendwann mal werde ich davon meinen Enkeln erzählen.»

Mit Hamilton und Wolff sowie dem im Mai 2019 verstorbenen Mercedes-Aufsichtsrat Niki Lauda, an den immer noch ein einsamer roter Stern auf der Rennwagenkarosserie erinnert, haben sich die richtigen Personen zur richtigen Zeit gefunden – und zusammengerauft. Da sich das Reglement im kommenden Jahr wohl nicht ändern wird und 2022 auch keine neuen Bestimmungen zu den Motoren erfolgen dürften, ist kein Ende der Überlegenheit von Mercedes in Sicht. Dennoch haben sich Hamilton und Wolff noch nicht öffentlich zu ihrer Zukunft bekannt. Wolff wird in seiner Rolle so lange weitermachen, bis er einen adäquaten Nachfolger gefunden hat. Hamiltons Ego wird bei allem Understatement davon beflügelt, mindestens noch einen achten Titel zu gewinnen, womit er einen weiteren Rekord für die Ewigkeit aufstellen dürfte.

Gross war der Jubel auch bei Alfa Romeo. Kimi Räikkönen und Antonio Giovinazzi, deren Verträge soeben um ein weiteres Jahr verlängert worden waren, führen dank einer cleveren Reifenstrategie erstmals beide in dieser Saison in die Punkteränge. Der Finne wurde Neunter, der Italiener Zehnter. Das sichert dem Rennstall aus Hinwil den achten WM-Gesamtrang.

DEUTSCHLAND

Mainz 05 noch immer ohne Punkte

Bundesliga. 6. Runde: Schalke 04 - VfB Stuttgart 1:1. Eintracht Frankfurt - Werder Bremen 1:1. 1. FC Köln - Bayern München 1:2. Augsburg - Mainz 05 3:1. Arminia Bielefeld - Borussia Dortmund 0:2. Borussia Mönchengladbach - RB Leipzig 1:0. SC Freiburg - Bayer Leverkusen 2:4. Hertha Berlin - Wolfsburg 1:1. – **Montag:** Hoffenheim - Union Berlin.

1. FC Bayern	6 15	10. Wolfsburg	6 8
2. Dortmund	6 15	11. Hoffenheim	5 7
3. RB Leipzig	6 13	12. Union Berlin	5 6
4. Leverkusen	6 12	13. SC Freiburg	6 6
5. Gladbach	6 11	14. Hertha Berlin	6 4
6. Augsburg	6 10	15. Bielefeld	6 4
7. VfB Stuttgart	6 9	16. 1. FC Köln	6 2
8. Bremen	6 9	17. Schalke 04	6 2
9. Frankfurt	6 9	18. Mainz 05	6 0

ENGLAND

Liverpool nun vor Everton an der Spitze

Premier League. 7. Runde: Wolverhampton - Crystal Palace 2:0. Sheffield - ManCity 0:1. Burnley - Chelsea 0:3. Liverpool - West Ham 2:1. Aston Villa - Southampton 3:4. Newcastle - Everton 2:1. ManU - Arsenal 0:1. Tottenham - Brighton (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe beendet). – **Montag:** Fulham - West Bromwich Albion. Leeds United - Leicester City.

1. Liverpool	7 16	11. Newcastle	7 11
2. Everton	7 13	12. Leeds	6 10
3. Southampton	7 13	13. Crystal Palace	7 10
4. Wolverhampton	7 13	14. West Ham	7 8
5. Aston Villa	6 12	15. ManU	6 7
6. Leicester City	6 12	16. Brighton	6 5
7. Chelsea	7 12	17. West Bromwich	6 3
8. Arsenal	7 12	18. Fulham	6 1
9. Tottenham	6 11	19. Burnley	6 1
10. ManCity	6 11	20. Sheffield	7 1

ITALIEN

Sassuolo überrascht weiterhin

Serie A. 6. Runde: Crotone - Atalanta Bergamo 1:2. Inter Mailand - Parma 2:2. Bologna - Cagliari 3:2. Udinese - AC Milan 1:2. Spezia - Juventus Turin 1:4. Torino - Lazio Rom 3:4. Napoli - Sassuolo 0:2. AS Roma - Fiorentina 2:0. Sampdoria Genua - Genoa (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe beendet). – **Montag:** Hellas Verona - Benevento.

1. AC Milan	6 16	11. Fiorentina	6 7
2. Sassuolo	6 14	12. Cagliari	6 7
3. Juventus	6 12	13. Benevento	5 6
4. Atalanta	6 12	14. Bologna	6 6
5. Inter Mailand	6 11	15. Parma	6 5
6. AS Roma	6 11	16. Spezia	6 5
7. Napoli	6 11	17. Genoa	4 4
8. Lazio Rom	6 10	18. Udinese	6 3
9. Sampdoria	5 9	19. Torino	5 1
10. Hellas Verona	5 8	20. Crotone	6 1

SPANIEN

Die Barça-Krise hält an – 1:1 bei Alavés

La Liga. 8. Runde: Eibar - Cadix 0:2. Real Madrid - Huesca 4:1. Athletic Bilbao - FC Sevilla 2:1. Osasuna - Atlético Madrid 1:3. Alavés - FC Barcelona 1:1. Betis Sevilla - Elche 3:1. Celta Vigo - San Sebastián 1:4. Granada - Levante 1:1. Valencia - Getafe (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe beendet). – **Montag:** Villarreal - Valladolid.

1. San Sebastián	8 17	11. Athletic Bilbao	7 9
2. Real Madrid	7 16	12. FC Barcelona	6 8
3. Atlético Madrid	6 14	13. Alavés	8 8
4. Granada	7 14	14. Eibar	8 8
5. Cadiz	8 14	15. FC Sevilla	6 7
6. Villarreal	7 12	16. Valencia	7 7
7. Betis Sevilla	8 12	17. Celta Vigo	8 6
8. Getafe	6 10	18. Levante	7 5
9. Elche	6 10	19. Huesca	8 5
10. Osasuna	7 10	20. Valladolid	7 3

FRANKREICH

Klare Siege für Nizza und PSG

Ligue 1. 9. Runde: Rennes - Brest 2:1. Nantes - Paris Saint-Germain 0:3. Saint-Etienne - Montpellier 0:1. Angers - Nizza 0:3. Dijon - Lorient 0:0. Nîmes - Metz 0:1. Reims - Strasbourg 2:1. Monaco - Bordeaux 4:0. Lille - Lyon (nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe beendet).

1. PSG	9 21	11. Angers	9 13
2. Lille	8 18	12. Bordeaux	9 12
3. Rennes	9 18	13. Saint-Etienne	9 10
4. Nizza	9 17	14. Brest	9 9
5. Marseille	8 15	15. Nantes	8 8
6. Metz	9 14	16. Reims	9 8
7. Monaco	9 14	17. Lorient	9 8
8. Montpellier	9 14	18. Nîmes	9 8
9. Lens	7 13	19. Strasbourg	9 6
10. Lyon	8 13	20. Dijon	9 3

Champions League
Qualifikation Champions League
Europa League
Qualifikation Europa League
Barrage
Abstieg

Wie fürs Eishockey geschaffen

Der 19-jährige Überflieger Marco Rossi macht die ZSC Lions noch interessanter, als sie ohnehin schon sind

ULRICH PICKEL

Sein Leben ist der Stoff, aus dem die Träume jedes Eishockey-Juniors sind. Marco Rossi, 19-jährig, startet durch: Im Oktober im NHL-Draft in der ersten Runde gezogen, als Nummer 9 von den Minnesota Wild. Kurz darauf mit einem Dreijahresvertrag ausgestattet. Und nun als Leihgabe bei den ZSC Lions, um Spielpraxis zu sammeln, bis die Saison in Nordamerika beginnt. Es ist Freitagabend im leeren Hallenstadion, Rossi hat soeben einen weiteren Meilenstein erlebt: sein erstes Spiel in einer höchsten Profi-Liga. Er strahlt unter der Maske: «Ich habe mich riesig darauf gefreut und lange auf diesen Moment gewartet. Mein letztes Spiel war Anfang März.»

Auffällig schon als Knabe

Es habe sich eigenartig angefühlt ohne Zuschauer, doch man könne das gut ausblenden. Über seine Leistung sagt er: «Ich brauche schon noch ein Spiel, damit ich wieder zu hundert Prozent da bin.» Das tönt nach wenig für einen, der sieben spielfreie Monate aufholen muss. Doch bei Rossi muss man wissen, dass es ihm noch nie an Selbstbewusstsein mangelte. Höflich und freundlich, spricht er mit ruhiger Stimme im weichen Vorarlberger Dialekt. Der junge Mann ist kein Grossmaul. Und auch nicht arrogant. Er ist einfach sehr reif für sein Alter und kann sich gut einschätzen. Und Extrazeit, um sich zurechtzufinden, braucht er bei den ZSC Lions keine. «Ich verbrachte hier vier Jahre als Junior und fühle mich wie zu Hause.» Die letzten beiden Jahre war er in Ottawa in der Junioren-Liga OHL.

Rossi ist Österreicher mit Schweizer Spielerlizenz. Er wuchs in der Nähe von Feldkirch auf. Begonnen hat alles im



Überdurchschnittlich für die National League: das ZSC-Wunderkind Marco Rossi.

PHILIPP BREM / GEPa

kleinen Dornbirn, von wo er bald zum SC Rheintal wechselte. Er fiel von Beginn weg auf. Claudio Micheli, langjähriger Captain der ZSC Lions und heute als Nachwuchstrainer für die Zürcher tätig, erinnert sich an Rossi als Gegner, als dieser für Rheintal spielte: «Wenn er auftauchte, wusste man, was kommen würde. Wir schossen immer dann Tore, wenn er nicht auf dem Eis war. Sobald er es war, zahlte er uns alles wieder zurück. Gegen den SC Rossi verloren wir immer.» Schon als 11-Jähriger sei er «unglaublich clever und mit einer sehr hohen Spielintelligenz» versehen gewesen. «Läuferisch und technisch war er sowieso gut», so Micheli, der den jungen Ausnahmekönnler bald schon öfter aus der Nähe sah. Rossi, Jahrgang 2001, wechselte auf Stufe U 15 in die Lions-Organisation.

Es sei eine prägende Zeit gewesen, sagt Rossi. Und auch die verrückteste seines Lebens. Der Vater, einst selber Profi, stellte jedes Klischee über aufopferungsvolle Eiskunstlauf-Mütter, die nur die Karriere der Tochter im Kopf haben, locker in den Schatten, wie er unlängst

gegenüber dem «Tages-Anzeiger» beschrieb. Mit Marco fuhr er vier Jahre lang von Feldkirch nach Zürich und zurück, in jedes Training, an jedes Spiel. Etwa eine halbe Million Kilometer kam zusammen. Vor lauter Hingabe verlor er zweimal die Stelle und schätzt sich glücklich, dass nicht auch noch die Ehe zerbrach.

Die Plackerei hat sich gelohnt. Als Erstrunden-Draft stehen Rossi in der NHL die Türen weit offen. Vermutlich wäre er mit ein paar Zentimetern mehr noch vor Österreichs Rekord-Draft Thomas Vanek (Nummer 5, 2003) gezogen worden, aber in Nordamerika ist das einst eherne Motto «size over skills» (Grösse vor Fertigkeiten) noch immer nicht überwunden. Rossi misst 176 Zentimeter, das reicht problemlos.

Der ZSC hat mit Rossi einen Spieler, bei dem Ehrgeiz wie Potenzial enorm sind. Er sei «weit überdurchschnittlich, gemessen am Niveau der National League», sagt der Sportchef Sven Leuenberger. Dass er die Zeit in der Schweiz überbrückt, geht auf die Corona-bedingten Umstände zurück. Es war unumgänglich, in Zürich zu landen. Die

Lions und Rossi sind aneinander gebunden. Es gibt einen Ausbildungsvertrag, unterzeichnet, bevor er nach Ottawa ging, und bis Frühling 2021 gültig. Um die Ungewissheit über den Saisonstart in der NHL will er sich keinen Kopf machen: «Was in Nordamerika passiert, kann ich nicht beeinflussen. Also lege ich den Fokus voll auf Zürich. Ich bin einfach nur froh, dass ich jetzt hier bin.»

Bleibt er gar bis Saisonende?

Die Liaison könnte sogar bis Saisonende dauern. Rossi ist der gleiche Fall wie Tim Berni, der 20-jährige Lions-Verteidiger, der bei Columbus unter Vertrag ist: Sollte er im Vorbereitungscamp den Sprung ins NHL-Team nicht schaffen, wird er für den Rest der Saison wieder zu den Lions zurückkehren. Theoretisch könnte Rossi auch eine weitere Saison im kanadischen Junioren-Eishockey spielen. Aber was soll er dort noch lernen? Letztes Jahr kam er in 56 Spielen auf 120 Skorerpunkte – fast wie damals, als der SC Rossi die Lions-Junioren demütigte.

Höhenflug dank Ancelotti

Drei clevere Transfers lassen den FC Everton von der Champions League träumen

HANSPETER KÜNZLER, LONDON

Die ersten sieben Runden der neuen Premier-League-Saison haben einige spektakuläre Überraschungen geboten. Der FC Southampton liegt in den Champions-League-Rängen? Aston Villa gelingen vier Siege in Folge, darunter ein 7:2 gegen den Meister Liverpool? Darauf hätte im August kaum einer gewettet.

Dass um die vordersten Plätze auch der FC Everton mitspielt, verwundert indes niemanden. Dabei hatten die «Toffees» zum Ende der vergangenen Saison hin, die wegen der Corona-bedingten Pause mit Verspätung endete, noch eine desolote Figur abgegeben und am letzten Spieltag sogar gegen den Absteiger Bournemouth verloren. Doch vier Monate später zeigt sich der Verein von einer anderen Seite. In der Tabelle liegt Everton lediglich zwei Punkte hinter dem Leader Liverpool zurück. Und der 23-jährige Dominic Calvert-Lewin führt mit acht Treffern die Torschützenliste der Premier League an.

Der Wandel des Klubs lässt sich mit einem Namen erklären: Carlo Ance-

lotti. Nach der Katastrophe im Heysel-Stadion waren die englischen Vereine von europäischen Wettbewerben ausgeschlossen worden. Die «Toffees», die 1987 Meister wurden, erholten sich nie mehr ganz von der Enttäuschung, um die internationalen Früchte ihrer Bemühungen gebracht worden zu sein. Die Situation änderte sich erst, als der iranisch-britische Industrielle Farhad Moshiri im Februar 2016 seine Anteile am FC Arsenal verkaufte und bei Everton einstieg. Er hat seither mehr als 350 Millionen Pfund in den Verein investiert, doch Moshiris Grosszügigkeit zeitigte zunächst wenig Wirkung.

Mit der Verpflichtung des Trainers Carlo Ancelotti im vergangenen Dezember gelang Moshiri jedoch ein Coup. Offenbar schaffte er es, den Seriensieger im besten Moment zu engagieren: Frustriert von den Erfahrungen in Neapel und im Wissen darum, dass er niemandem mehr etwas beweisen muss, war der 61-jährige Italiener im besten Sinne des Wortes «offen für Neues». Nach einem anspruchsvollen Start ist es Ancelotti nun während seiner ersten Transferperiode in Everton gelungen, der

Mannschaft seinen Stempel aufzudrücken. Von Neapel verpflichtete er den brasilianischen Mittelfeldspieler Allan, der unbedingt weiterhin mit Ancelotti arbeiten wollte. Auch der Kolumbianer James Rodriguez ist ein alter Bekannter, aus der gemeinsamen Zeit in Madrid und in München. Zusätzlich ergänzte er das Mittelfeld mit dem früheren Watford-Spieler Abdoulaye Doucouré.

Die Kombination dieser drei aus Kreativität, Solidität und Disziplin ermöglicht es den Stürmern Richarlison, Cenk Tosun und allen voran Calvert-Lewin, endlich ihre Stärken auszuspiesen. Dass dennoch Potenzial für Verbesserungen bleibt, zeigten die Niederlagen gegen Southampton und Newcastle. Das Kader etwa ist noch nicht breit genug, als dass Ausfälle gleichwertig ersetzt werden könnten. Zudem zeigt der englische Nationalgoalie Jordan Pickford plötzlich Schwächen. Mit einem dieser Aussetzer könnte Pickford den Ausgang der Meisterschaft nachhaltig beeinflusst haben: Im Lokalderby (2:2) setzte er den Liverpooler Verteidiger Virgil van Dijk mit einem groben Foul für die restliche Saison ausser Gefecht.

Turner erneut im Fokus

Neu gewählter Verbandspräsident vor schwieriger Aufgabe

(sda) · Es ist kein leichtes Amt, das der Tessiner Fabio Corti Anfang 2021 antreten wird: Der Unternehmensberater wird Präsident des Schweizerischen Turnverbandes (STV). Die Vertreter der 30 Mitgliederverbände wählten den 58-Jährigen auf digitalem Weg als Nachfolger des Luzerners Erwin Grossenbacher.

Die Wahl Cortis fällt auf ein Wochenende, an dem der STV erneut in schlechtem Licht steht: In der Titelgeschichte des «Magazins» kritisieren ehemalige Kunstturnerinnen das atmosphärische Klima, das am Nationalen Sportzentrum herrscht, und erheben Vorwürfe gegen den Frauen-Nationaltrainer Fabien Martin. Im Artikel kommen acht ehemalige STV-Athletinnen zu Wort, darunter die Teenager Lynn Genhart und Fabienne Studer, die beide vor wenigen Monaten aus dem Nationalkader zurückgetreten sind. Sie prangern die Trainings- und Umgangsmethoden in Magglingen an und stellen ins Zentrum ihrer Kritik den Nationaltrainer Martin, dessen Vertrag vom STV vor kurzem bis 2024 verlängert wurde. Laut Studer hat Martin ihr von Anfang an mit dem Rausschmiss gedroht. Dies sei Teil der Angstkultur, die in

OVERTIME

Wie einst Don Quijote

Daniel Germann · Im Herbst herrscht im Schweizer Eishockey üblicherweise Hochbetrieb. Zwischen Donnerstag und Sonntag hätten nach dem Willen des Spielplaners Willi Vögtlin 15 Partien stattfinden sollen. Wirklich ausgetragen wurden 3. Die halbe Liga ist derzeit in Quarantäne. Zuletzt meldete Genf/Servette «mehrere positive Fälle». Die Genfer dürften nicht die Letzten gewesen sein, die sich vorübergehend selber aus dem Spiel genommen haben.

Nach vier Meisterschaftswochen haben die ZSC Lions mehr als doppelt so viele Spiele ausgetragen wie der HC Davos. Bisher hatten sie das Glück, ausschliesslich auf Gegner zu treffen, die zufälligerweise gerade nicht in Quarantäne waren. Bis zum Sonntag: Da sagten die SCL Tigers das Rendez-vous im Hallenstadion ab.

Noch bleibt Zeit, die verschobenen Partien nachzuholen. Die Absagen von Champions Hockey League und Spengler-Cup verschaffen der Liga zusätzliche Spieltermine. Der Nationalmannschaftstermin von dieser Woche ist gestrichen. Ob der Nationaltrainer Patrick Fischer seine Spieler in diesem Winter überhaupt sieht, ist fraglich.

Doch schon jetzt ist die Meisterschaft sportlich eine Farce. Der Liga-Direktor Denis Vaucher kämpft wie einst Don Quijote gegen Windmühlen. Auch ihm fällt es zunehmend schwer, zwischen Dichtung und Wahrheit zu unterscheiden. Trotzdem ist man in der Liga entschlossen, weiterzumachen. Zumindest bis zum 1. Dezember wird weitergespielt. UPC und SRG fordern eine Gegenleistung für das Geld, das sie für die TV-Rechte bezahlt haben.

Der Entschluss der Liga ist nicht unumstritten. Biel, Lausanne und Zug sprachen sich für einen Unterbruch aus. Der Lausanne HC meldete sich am Freitag mit einer Medienmitteilung zu Wort, in der er vorrechnete, dass er 90 Prozent seiner Einnahmen aus Spielen mit Publikum und nur 10 Prozent aus den Erträgen der Fernsehrechte generiere. Die Waadtländer schliessen den Aufruf mit den Worten: «Der Lausanne Hockey Club beabsichtigt, sich weiter dafür einzusetzen, dass die Fortsetzung der Meisterschaft unter wirtschaftlich akzeptablen Bedingungen garantiert werden kann. Dies mit einem Zeitplan, der bei Bedarf bis zum Sommer 2021 verlängert werden muss.»

Lausanne empfing im einzigen Match vom Sonntag Gottéron. Fehlt noch, dass sich eines der letzten gesunden Teams im Streik aus der Liga verabschiedet.